

Viveca Servatius

Constanze

Mozart

EINE BIOGRAPHIE



böhlau

Viveca Servatius, Constanze Mozart



Viveca Servatius, Constanze Mozart

Aus dem Schwedischen von Krister Hanne

Viveca Servatius, Constanze Mozart

Viveca Servatius

Constanze MOZART

EINE BIOGRAPHIE

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Herausgegeben mit Unterstützung
des Swedish Art Council
des König Gustaf VI. Adolf Fonds für schwedische Kultur
der Magnus-Bergvall-Stiftung
der Lars-Hierta-Gedächtnis-Stiftung
MA 7, Kulturabteilung der Stadt Wien

Die schwedische Originalausgabe erschien unter dem Titel *Constanze Mozart – en biografi* im Themis Verlag, Stockholm 2012
ISBN 978-91-978359-9-2
© Viveca Servatius

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Constanze Mozart, Porträt von Hans Hansen 1802
Foto: magno/picturedesk

Korrekturat: Alexander Riha, Wien
Einbandgestaltung: hawemannundmosch, Berlin
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-23198-1

Zur Erinnerung an meinen Mann,
den Komponisten Ákos Rózmán,
der mich inspirierte, dieses Buch zu schreiben

Viveca Servatius, Constanze Mozart



INHALT

EINLEITUNG	11
Constanze Mozart in der Literatur	13
Die Quellenlage	13
Einige Bemerkungen	15
PROLOG : ANNO 1762	18
OUVERTÜRE : JUGEND (1762–1781)	21
1 Die Weberfamilie	21
2 Mannheimer Jugendjahre	26
3 Erste Begegnungen mit Mozart	32
4 Wien	40
ERSTER AUFZUG : MIT MOZART IN WIEN (1781–1791)	49
5 Die Zeit der Verliebtheit	49
6 Verlobungsdramatik	54
7 Im Schatten der <i>Entführung</i>	60
8 Das erste Ehejahr	68
9 Die Reise nach Salzburg	74
10 Mit Mozart zu leben	83
11 Constanze zwischen Kontretanz und Konzert	90
12 Alltag 1784	97
13 Besuch von Leopold	102
14 Freunde, Konkurrenten und Figaro	106
15 Das Prager Jahr	111
16 1788 – An der Grenze	118
17 Reisebriefe an Constanze	124
18 Constanzes lange Krankheit	131
19 Thronwechsel und Krisen	136
20 Der letzte Sommer	143

21	Der mystische Bote	152
22	An Mozarts Sterbebett	159
23	Rätsel um Mozarts Tod und Grab	165

ZWISCHENSPIEL I: UMBRUCHZEITEN (1792–1797) 171

24	Kampf ums Überleben	171
25	Das unvollendete Requiem	175
26	Eine Witwe im Dienste Mozarts	179
27	Die Zeit der Konzertreisen	185

ZWEITER AUFZUG: MOZARTS WITWE UND NISSEN

(1797–1810) 193

28	Eine lebensentscheidende Begegnung	193
29	Legationssekretär Nissen	200
30	Ein schwedischer Musikliebhaber	204
31	Die Mozartsöhne	209
32	Das Wiener Musikleben nach Mozart	216
33	Salon und Soiree	226
34	Mozarts musikalischer Nachlass	231
35	Lügen und Mythen um das Requiem	241
36	Die Zeit mit Silverstolpe	247
37	Abschiede und Besuche	251
38	Ein Debüt und Heiratspläne	256
39	Trennungen und Warten	264
40	Auf der Suche nach Mozarts Grab	270
41	Hochzeit in Pressburg	273
42	Ewiges Adieu an Wien	278

DRITTER AUFZUG: DIE KOPENHAGENER ZEIT (1810–1820) 284

43	Reise in eine neue Heimat	284
44	Das Kopenhagener Milieu	293
45	Noten, Klavier und Porträts	297
46	Das Haus in der Lavendelgasse	302
47	Das Kopenhagener Musikleben	307
48	Lebendiges Salonleben	316
49	Briefwechsel mit Silverstolpe	322
50	In Baggesens Visier	328
51	Requiem und Testament	332
52	Ein langersehntes Wiedersehen	340
53	Krisen und Abschied	350

TAFELN	357
ZWISCHENSPIEL 2 : REISEJAHRE (1821–1826)	365
54 Exil in Holstein	365
55 Wiedersehen in Italien	368
56 Durch die Alpen nach Salzburg	375
57 In Vorbereitung einer Biographie	383
58 Der große Requiem-Streit	389
59 Requiem für Nissen	394
VIERTER AUFZUG : ETATSRÄTHIN VON NISSEN, GEWESENE WITTWE MOZART (1826–1842)	403
60 Wohnhaft in Salzburg	403
61 Briefwechsel und Tagebuch	412
62 Vollendung der Mozartbiographie	416
63 Nach der Biographie	427
64 Die englischen Pilger	431
65 Das Leben in Salzburg	441
66 Constanze als Mittelpunkt der Mozartverehrung	450
67 Die rätselhafte Hummel-Krise	455
68 Eine hochgeachtete Witwe	458
69 Die letzten Jahre	465
70 Requiem aeternam	475
EPILOG : ORGELPUNKT	482
COSTANZA PERSONIFICATA – DAS BILD CONSTANZE MOZARTS	492
Einleitung	492
Constanze Mozart in der Fachliteratur	495
Constanze Mozart als fiktive Person	507
Constanze Mozart – Mythen und Wirklichkeit	514
Versuch einer Charakteristik	517
NACHWORT	520
ANMERKUNGEN	522
CONSTANZE MOZART IN JAHRESZAHLEN	601
GENANNT WERKE VON W. A. UND F. X. W. MOZART	605

ABBILDUNGSVERZEICHNISSE	607
QUELLEN UND LITERATUR	610
PERSONENREGISTER	639



EINLEITUNG

»Die Biographie ist das beste Hilfsmittel für die Geschichte.«

(G. N. Nissen 1819)¹

Wolfgang Amadeus Mozarts Musik und sein außerordentliches Leben haben die Nachwelt seit seinem Tod 1791 fasziniert. Aber auch seine Frau Constanze begann in letzter Zeit, immer größeres Interesse auf sich zu ziehen. Wer war diese Frau, die mehr als neun Jahre lang sein »geliebtes Weibchen« war und an seiner Seite stand, als er seine unsterbliche Musik schuf?

Constanze überlebte Mozart um gut fünfzig Jahre. Selbst noch keine dreißig Jahre alt, erhob sich Mozarts Witwe mit unbändiger Kraft aus der Misere, die ihr und ihren beiden Kindern drohte, um für den Rest ihres Lebens zur Bannerträgerin Mozarts zu werden. Nach einiger Zeit vermählte sie sich erneut, diesmal mit dem dänischen Diplomaten Georg Nikolaus Nissen, mit dem sie zehn Jahre lang in Kopenhagen lebte. Auf ihre alten Tage wurde aus dem einst armen Mädchen die Matriarchin der Familie, die nach zwei glücklichen Ehen in Salzburg als gutsituierte Witwe starb.

Constanze Mozart-Nissen war eine starke Frau in einer Zeit, als die Bewegungs- und Meinungsfreiheit der Frauen immer weiter eingeschränkt wurde. Dennoch darf sie wohl als die meist unterschätzte Frau der Musikgeschichte gelten. In einer Mozartbiographie nach der anderen ist sie negativ dargestellt worden, z. B. als graues Aschenputtel, das durch Mozarts naive Liebe langsam in die Rolle der »verwöhnten Frau Mozart«² hineinwuchs. Ohne wirkliche Verankerung in den Quellen ist sie als leichtfertig, banal und unerzogen beschrieben worden, hat man ihr jegliche intellektuelle Fähigkeit abgesprochen, hat man ihr keinerlei Verständnis für das Genie ihres Mannes zugestanden. Nach seinem Tod habe sie – scheinbar über Nacht – Tatkraft erlangt, sei aber gleichzeitig berechnend und so gierig gewesen, dass sie alles getan habe, um sich Mozarts Berühmtheit zunutze zu machen. In solchen Äußerungen, die sich oft eher auf dem Niveau der Klatschpresse als dem seriöser musikwissenschaftlicher Forschung bewegen, liegt gleichermaßen Schadenfreude wie Empörung. Das Ziel nämlich war immer dasselbe: zu beweisen, dass sie des Meisters unwürdig gewesen sei.

Schwieriger war es schon zu erklären, wie Mozart nach neun Jahren Ehe erwiesenermaßen immer noch sehr in sein »Stanzerl« verliebt sein konnte und dass er gerade in diesen neun Jahren seine größten Meisterwerke schuf. Es ist doch schließlich sehr die Frage, ob er so produktiv zu sein vermocht hätte, wenn all die negativen Eigenschaften, die Constanze zugeschrieben worden sind, der Wahrheit entsprächen.

Es ist behauptet worden, dass vor allem Mozarts Vater Leopold die Grundlage für diese abwertende Sicht auf Constanze geschaffen habe. Das Bild ist jedoch viel komplexer, und nur eine gründliche Durchsicht der Quellen kann eine gerechtere Antwort liefern.

Inzwischen hat der Wind gedreht, denn in letzter Zeit hat die musikwissenschaftliche Forschung damit begonnen, Constanze anders zu bewerten und sogar zu »verteidigen«, mitunter in dem Maße, dass man stattdessen angefangen hat, sie zu idealisieren. Am wichtigsten dürfte jedoch sein, mit Hilfe der Quellen ein so genaues Bild wie möglich zu zeichnen, denn je genauer dieses Bild wird, desto menschlicher wird Constanze – sowohl im Hinblick auf ihre Verdienste als auch auf ihre Schwächen. Eines ist jedenfalls sicher: Constanze Mozart weckte – und weckt noch – Gefühle.

Die wirkliche Constanze Mozart war eine in vieler Hinsicht starke Frau. Als Kind ihrer Zeit akzeptierte sie jedoch, von den Männern in ihrem Leben abhängig zu sein und für sie zu leben: Mozart, Nissen und die beiden Söhne. Der Mann war die Norm, und an seine »Normalität« hatte sich die Frau anzupassen. Eine Frau, die »den Falschen« heiratete, war in einer Falle gefangen, aus der sie nur durch den Tod des Mannes befreit werden konnte – wenn es ihr denn gelang, ihn trotz der vielen Kindbetten zu überleben. Die Frau aber, die einen Mann traf, der sie respektierte und liebte, hatte Glück, wenn auch in den engen Grenzen, die bestanden, und Constanze konnte sich in dieser Hinsicht glücklich schätzen.

Das Wichtigste in Constanzes Leben war die Musik, die sie leidenschaftlich liebte, und Mozart wurde zum musikalischen Leitstern ihres Lebens. Daher ist es unumgänglich, dass eine Biographie über sie auch viel von ihm handelt – wenn gleich oft aus ihrer Perspektive. Dies gilt auch für die Zeit nach seinem Tod. Denn Constanze betrachtete es als ihre Lebensaufgabe, seiner Sache zu dienen, bemerkenswerterweise auch gemeinsam mit ihrem zweiten Mann, und es ist zum Teil das Verdienst beider, dass die Musik Mozarts im 19. Jahrhundert von der großen Allgemeinheit nicht vergessen wurde. Dass sie sich auf ihre alten Tage in Salzburg niederließ, wo Nissen übrigens starb, trug ganz sicher dazu bei, dass sich die Mozartstadt im Laufe der Zeit zu einem musikalischen Pilgerort entwickelte.

Constanzes langes Leben nach Mozarts Tod ist der Allgemeinheit weitgehend unbekannt. Dennoch lernen wir sie hier am besten kennen. Ihre Ehe mit dem gelehrten und gutherzigen Diplomaten Nissen brachte sie früh in Kontakt mit vielen Skandinaviern, ein Umstand, der bislang nicht viel Beachtung erfuhr. Wer

weiß schon, dass sie bereits in Wien um 1800 viele Abende an Mozarts Klavier gemeinsam mit einem schwedischen Diplomaten namens Silverstolpe verbrachte? Und wer weiß schon, dass sie während dieser Jahre regelmäßig musikalische Salons veranstaltete und sogar Konzerte arrangierte, oft mit weniger bekannten Werken Mozarts? Ebenso unbekannt sind ihre vielen Jahre in Kopenhagen, ihr und Nissens langer Aufenthalt in Italien sowie die letzten Jahre in Salzburg, wo ihre Bedeutung für die Gründung des Mozarteums und die Errichtung der imposanten Mozartstatue auf dem Mozartplatz nicht zu unterschätzen ist.

Constanze Mozart in der Literatur

Die Literatur, die Constanze Mozart betrifft, ist umfangreich. Zu den wichtigsten zitierten Verfassern gehören die frühen Mozartbiografen Franz Xaver Niemetschek³ und Georg Nikolaus Nissen. Nissens Biographie von 1828 ist aufgrund des vorzeitigen Todes ihres Verfassers 1826 in vieler Weise problematisch, enthält jedoch unschätzbare Informationen, nicht zuletzt durch die Veröffentlichung vieler zu dieser Zeit unbekannter Briefe Mozarts. Auch Otto Jahns große Biographie, herausgegeben zwischen 1856 und 1859, wird öfter zitiert.

Über Constanze selbst sind zwei Biographien geschrieben worden. Die erste, verfasst von dem Dänen Viggo Sjøqvist, erschien 1975 unter dem Titel *To gange fuldkommen lykkelig: Constanze Mozarts ægteskaber. Et bidrag til Mozart-forskningen* (Zweimal vollkommen glücklich. Constanze Mozarts Ehen. Ein Beitrag zur Mozartforschung), die zweite von Agnes Selby 1999 mit dem englischen Titel *Constanze, Mozart's Beloved*. Sjøqvist, der Archivar in Kopenhagen war, interessierte sich nicht nur für Mozart und Constanze, sondern ebenso für die Geschichte der Diplomatie und damit Georg Nikolaus Nissen und zieht daher auch wertvolle dänische Quellen zu Rate. Selbys populärwissenschaftliche Biographie ist von geringerer Bedeutung, u. a. weil sie sich nicht auf ausreichend zuverlässiges Quellenmaterial stützt.

Mehr Literatur über Constanze und das Bild von ihr wird im abschließenden Kapitel »Costanza personificata: Das Bild Constanze Mozarts« behandelt.

Die Quellenlage

Eine Biographie über Constanze Mozart zu schreiben, ist keine leichte Aufgabe. Das Quellenmaterial ist zum einen über ganz Europa verstreut, zum anderen ist es fragmentarisch und lückenhaft. Nicht zuletzt fehlt eine Dokumentation ihrer Jugend. Erst zusammen mit Mozart erwacht sie zum Leben, dann aber fast ausschließlich durch seine Augen betrachtet, wie z. B. in den Briefen an den Vater

Leopold und die Schwester Maria Anna, oder Nannerl, wie sie genannt wurde. Erst nach Mozarts Tod tritt Constanze immer mehr selbst aus den Dokumenten hervor.

Die Quellen bestehen vor allem aus Briefen, Tagebüchern, Stammbüchern, Erinnerungen, frühen Mozartbiographien sowie der einen oder anderen Zeitungsnotiz. Von all diesem Material sind natürlich Constanzes eigene Briefe am wichtigsten; fast ebenso bedeutend sind aber die Briefe von Mozart und Nissen. Es ist bedauerlich, dass Leopold Mozarts Briefe an seinen Sohn nicht erhalten sind, nicht zuletzt die aus Constanzes und Wolfgangs dramatischer Verlobungszeit, als sich der Vater weigerte, sie als Schwiegertochter zu akzeptieren. Hat Constanze selbst sie vernichtet, oder hat sich Mozart nicht darum gekümmert, sie aufzubewahren? Oder landeten sie viel später in ihrem und Nissens heute verschwundenem Privatarchiv?

Auch Constanzes Briefe an Mozart sind nicht erhalten, möglicherweise wurden sie in demselben Archiv aufbewahrt. Später ist man immer davon ausgegangen, dass Constanze sie vernichtet hat, was oft als Zeichen dafür gedeutet wurde, dass sie alles zu verbergen versucht habe, was sie in unvorteilhaftes Licht rücken könnte. Das klingt bestechend, obgleich man dafür sogar ein gewisses Verständnis haben könnte. Es könnte aber auch ganz anders gewesen sein. Als Frau war sie nicht ebenso interessant, sie schrieb nicht besonders gut, und die Nachwelt interessierte sich vor allem für Mozarts Briefe. Vielleicht dachte Mozarts Schwester Nannerl genauso, oder ihr Vater Leopold und in gewisser Weise Mozart selbst, denn auch Nannerls Briefe sind nicht erhalten. Sowohl Nannerl als auch Constanze konnten sich in Wolfgang Amadés Glanz sonnen – und standen doch in seinem Schatten.

Aus naheliegenden Gründen werden die meisten erhaltenen Briefe in Österreich aufbewahrt, aber auch in Dänemark und sogar in Schweden gibt es viele wichtige Dokumente. Zu den schwedischen Quellen gehört vor allem Nissens Korrespondenz mit Fredrik Samuel Silverstolpe.⁴

So weit möglich, liegen den Zitaten des Buches die Originalquellen zugrunde. Wo das nicht möglich war, habe ich mich auf Ausgaben gestützt, vor allem die monumentale Ausgabe von Bauer und Deutsch, *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen*. Eine wichtige Ergänzung stellt *Mozart 1485/86 bis 2003* von Rudolph Angermüller dar, der auch Constanzes sogenanntes Briefftagebuch (1999) sowie das Reisetagebuch ihres Sohnes Franz Xaver Wolfgang Mozart (1994) herausgegeben hat. Zu den übrigen Dokumenten gehört z. B. Otto Erich Deutschs *Mozart. Die Dokumente seines Lebens* von 1961, aber auch in älteren und neueren Artikeln und Büchern sind im Laufe der Jahre neu entdeckte Dokumente publiziert worden.

Gelegentlich ist es schwierig, die Verlässlichkeit insbesondere älterer Literatur zu beurteilen, deren Quellenhinweise nicht immer genau sind. Dazu zählt z. B.

der Band *Die Vorfahren Karl Maria von Webers* von Friedrich Hefe, der eine große Zahl von Dokumenten zur Familie Weber wiedergibt, die sich alle im Archiv der Stadt Freiburg befinden. Allerdings hat Hefe nicht angegeben, wo in den enormen Beständen er seine Zitate hergenommen hat.⁵

Man sollte glauben können, dass eine Quelle desto glaubwürdiger ist, je näher sie an der berichteten Zeit liegt. Das trifft natürlich eher, wengleich auch nicht immer, auf zeitgenössische Briefe zu, während Zeitungsnotizen aus derselben Zeit voller Fehler sein können. Auch spätere Gedächtnisaufzeichnungen und Memoiren unterscheiden sich häufig, da die Erinnerungen oft undeutlich geworden sind. Überhaupt neigt die Erinnerung dazu, uns viele Streiche zu spielen; wie oft glauben wir nicht, dass wir uns »erinnern, als wäre es gestern gewesen«, wenn wir aber anfangen, in den Details zu wühlen, werden wir unsicher. Es zeigt sich auch in dieser Arbeit, dass Zeitangaben und andere kontrollierbare Details nicht immer mit den Tatsachen übereinstimmen.

Was Constanzes eigene Briefe angeht, liefern diese unschätzbare Informationen über ihre Persönlichkeit. Dasselbe gilt natürlich auch für Mozart, wenn er entweder an sie oder über sie schreibt. Hier muss man allerdings seine Tendenz zur Übertreibung beachten, in dieser Hinsicht sind Nissens Briefe weitaus zuverlässiger. Daher müssen alle Quellen, wie wertvoll sie auch sein mögen, mit einer gewissen kritischen Distanz gelesen werden.

Einige Bemerkungen

Zunächst einige Worte zu Constanzes Namen: Wir sind heute mit der Schreibung sehr sorgfältig, in früheren Zeiten war das aber von geringerer Bedeutung. In Constanzes Taufurkunde steht die lateinische Form *Constantia*. Sie selbst schrieb abwechselnd Constanze, Constanza, Constance, meist mit C, gelegentlich auch mit K. Mozart schrieb für gewöhnlich Constanze, während sie selbst, vor allem im frühen 19. Jahrhundert, die französische Form Constance benutzte. Im Alter wurde es oft Constanza oder Konstanzia.

Mozart nannte sich selbst Wolfgang Amadé – der zweite Name ist seine eigene freie Form seines Taufnamens Theophilus, oder in seiner deutschen Form Gottlieb –, in der Familie wurde er jedoch nur Wolfgang genannt. Die latinisierte Form *Amadeus* kam erst nach seinem Tod in Gebrauch. Was Nissen betrifft, wird sein zweiter Vorname für gewöhnlich Nikolaus oder Nicolaus geschrieben. Er selbst schrieb seinen Vornamen selten aus, aber wenn er es tat, wechselte er zwischen den Schreibungen, je nachdem, wo er sich gerade befand. In Dänemark verwendete er die dort gebräuchliche Form Nicolai, im deutschen Sprachgebiet Nikolaus.

Frauen pflegten ihre Briefe früher mit ausgeschriebenem Vor- und Nachnamen zu unterschreiben, während Männer meist nur den Nachnamen schrieben, womöglich mit dem Vornamen in Initialen, was auch innerhalb der Familie üblich war.

In fast sämtlicher Literatur wird Constanze für gewöhnlich nur mit ihrem Vornamen benannt. Schwieriger ist es bei den Männern. Die Frauen nannten ihre Männer meist mit Nachnamen, wenn sie von ihnen sprachen oder schrieben. Hier schreibe ich »Wolfgang« – welches Mozarts Rufname war –, wenn er als Privatperson beschrieben wird, und »Mozart« in offizielleren Zusammenhängen. Dasselbe gilt für Nissen, den ich abwechselnd »Nissen« und »Georg Nikolaus« nenne. Ob er in privateren Zusammenhängen Georg oder Nikolaus (Nicolai) genannt zu werden pflegte, geht aus den Quellen nicht klar hervor.⁶

Constanzes und Wolfgangs jüngster Sohn wurde auf den Namen Franz Xaver Wolfgang getauft, aber nach dem Vater immer Wolfgang genannt. Wohl um Vater und Sohn zu unterscheiden, wird er heute jedoch immer Franz Xaver Wolfgang genannt, gelegentlich mit einer Betonung auf den ersten beiden Namen. Da dies für ihn selbst fremd gewesen sein muss, nenne ich ihn hier immer Wolfgang Mozart, auch wenn er in seiner Jugend mit dem »Künstlernamen« Wolfgang Amadeus Mozart (Sohn) bedacht wurde.

Alle deutschen Zitate sind in ihrer ursprünglichen Sprachform belassen worden. Das gilt auch für Constanze, die ebenso wie viele andere Frauen zu dieser Zeit Schwierigkeiten hatte, korrektes Deutsch zu schreiben.

Es ist wichtig, sich in diesem Zusammenhang der Tatsache bewusst zu sein, dass sich die Bedeutungen vieler älterer Wörter und Ausdrücke im Laufe der Zeit verändert haben. So wird Constanze von Nissen einmal als *naiv* beschrieben; der Ausdruck besitzt hier aber nicht die herabsetzende Bedeutung, die wir heute in dieses Wort legen, sondern bedeutet eher »natürlich« oder »spontan«. Ein anderer Ausdruck, der heute eine andere Bedeutung trägt als früher, ist das Wort *Spektakel*, was in der damaligen Zeit nicht mehr als Theater oder Vorstellung bedeutete. Das Wort *Akademie* bezeichnete zu Mozarts Zeit nicht nur gelehrte Gesellschaften oder Unterrichtsinstitutionen, wie z. B. eine Akademie der Wissenschaften oder eine Kunstakademie, sondern auch eine musikalische Zusammenkunft, ein Konzert also. Es gab verschiedene Arten von musikalischen Akademien. So konnte ein Musiker oder Komponist z. B. selbst Akademien veranstalten, auf die man ein Abonnement zeichnen konnte. Wichtig waren auch Wohltätigkeitsakademien, z. B. zugunsten von Witwen und Waisen, wo die Musiker kostenlos auftraten. Außerdem gab es private Akademien, z. B. in Adelshäusern, mit eigens geladenen Gästen.

In Wien wurden die Häuser nicht nach den Straßen nummeriert, in denen sie lagen, sondern die Häuser der Innenstadt wurden gemeinsam durchnummeriert; z. B. Innere Stadt 970, was in der Praxis Rauhensteingasse 970 (heute

Nr. 8) – Mozarts letzte Adresse – bedeutet. Dasselbe gilt für die Außenbezirke, die eigene Nummerierungen besaßen.

Constanze verbrachte die meiste Zeit ihres Lebens in Österreich, wo die Währung in Gulden gerechnet wurde, oder Florinen, wie man auch sagte. Außerdem gab es Dukaten (Taler), wobei ein Dukat drei Gulden entsprach. Die kleinste Einheit war der Kreuzer, von denen 60 einen Gulden wert waren.

Wenn ich verschiedene Kompositionen Mozarts erwähne, gebe ich in Klammern die Nummer nach dem gängigen Köchelverzeichnis (abgekürzt mit »KV«) an, z. B. KV 626 für Mozarts *Requiem*.



PROLOG : ANNO 1762

»Anno Domini supra milesimum Septingentesimum sexagesimo secundo
Die quinta Januarii nata, et sacro fonte renata est Zellae: Maria Constantia Cæcilia«¹

Im Jahre 1762 war in Europa ein neues Denken im Begriff heranzuwachsen, ein Denken, das immer stärker die Vernunft den alten Autoritäten von Kirche und königlicher Macht gegenüberstellte. *Aufklärung* hieß das neue Wort, eine philosophische Richtung, die von konkretem Wissen und dem Recht auf freies Denken ausging. Ihre streitbaren Vordenker waren Voltaire (ein Pseudonym für François-Marie Arouet) und Jean-Jacques Rousseau in Frankreich sowie David Hume in England. Diese Denker wurden von den Intellektuellen der Zeit gelesen und diskutiert. 1762 z. B. erschienen Rousseaus Werke *Émile oder Über die Erziehung* (*Émile ou De l'éducation*) und *Vom Gesellschaftsvertrag oder Die Prinzipien des Staatsrechtes* (*Du contract social ou Principes du droit politique*), in denen er das Prinzip der Gleichheit propagierte. Beide Schriften wurden von den gesellschaftlichen Autoritäten so heftig kritisiert, dass Rousseau gezwungen war, in seine Heimatstadt Genf zu emigrieren.

Obwohl die Kirche von einigen Intellektuellen in Frage gestellt wurde, behielt sie das Volk fest im Griff, da sie ihm in einer Welt von Seuchen, hoher Kindersterblichkeit, Kriegen und politischen Unruhen Sicherheit gab. Gleichzeitig blühten jedoch verschiedene mehr oder minder okkulte Bewegungen, die für die Kirche eine ständige Gefahr darstellten. Die bekannteste dieser Bewegungen war die Freimaurerei, während z. B. die Rosenkreuzerorden eher im Verborgenen agierten. Die Frauen, denen die Teilnahme an den Zusammenkünften der Orden in der Regel verwehrt blieb, widmeten sich hellseherischen Spielen wie z. B. dem populären Kartenspiel Tarot, oder Tarok, wie es auch genannt wurde. Als Verbindung zwischen diesen esoterischen Anschauungen wirkte der sagemumwobene Graf von St. Germain, der »Untermann«, von dem gesagt wurde, er sei zeitlos, und der noch nach seinem angeblichen Tod 1784 gelegentlich hier und da in Europa auftauchte.

Auf Europas Thronen saßen mehr oder minder aufgeklärte Regenten. In Preußen war dies Friedrich II. (der Große), in Frankreich Ludwig XV., in England

George III. und im österreichischen Imperium Maria Theresia, die Mutter der zukünftigen französischen Königin Marie-Antoinette, gemeinsam mit ihrem Sohn, dem reformfreudigen Joseph II. Am 5. Januar 1762 starb in Russland Kaiserin Elisabeth, auf die Peter III. folgte, der jedoch nicht lange zu regieren vermochte, bevor er ermordet und durch Katharina die Große ersetzt wurde.

Etwas, mit dem man mehr oder minder regelmäßig zu leben hatte, war der Krieg. Die Grenzen wurden bei neuen Friedensverträgen oft geändert, die Großmächte Europas aber waren und blieben Frankreich, England, Russland, Österreich und Preußen. Ein großer Teil dessen, was heute Deutschland und Italien ist, bestand hingegen aus einer großen Anzahl kleinerer und weniger autonomer Herzogtümer. Teile des großen österreichischen Kaiserreiches erstreckten sich vom Norden Italiens über Ungarn, Böhmen und Polen bis in die Ukraine.

In Kunst, Architektur und Mode wandelte sich der Stil vom dunklen und schweren Spätbarock hin zur goldschimmernden Zierlichkeit und den helleren Farben des Rokoko. Die Perücken der Herren wurden kleiner und leichter, die Kleider der Damen breiter um die Hüften und die Dekolletés tiefer. Die Ideen der Aufklärung spiegelten sich in der Schwärmerei des Adels für die Natur in Form von Gemälden und Kupferstichen, die Hirtenidyllen – sogenannte Pastoralen – darstellten, die vom Traum des einfachen und glücklichen Lebens auf dem Lande zeugten.

In der Musik waren die großen Meister des Barock wie Antonio Vivaldi, Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel seit langem unmodern. Bach, damals schon seit zwölf Jahren tot, war bereits während seiner letzten Lebensjahre zu altmodisch gewesen, um dem neuen Zeitgeist zu entsprechen. Dasselbe gilt für Händel, der neun Jahre nach Bach starb. Im nördlichen Europa standen stattdessen Bachs Söhne für das Neue. In London war sein jüngster Sohn, Johann Christian Bach, in Mode, während in Berlin dessen Bruder Carl Philipp Emanuel sich mit seinem »empfindsamen« Stil, einem frühen Vorboden der Romantik des 19. Jahrhunderts, einen Namen machte. Auf dem Gebiet der Oper gehörte Christoph Willibald Gluck zu den großen Komponisten, 1762 wurde in Wien seine Reformoper *Orfeo ed Eurydice* uraufgeführt. Einer der großen Meister der Wiener Klassik, Joseph Haydn, war seit 1761 bei Fürst Esterházy in Eisenstadt angestellt, wo er 1762 die Oper *Acide e Galatea* komponierte. Sein Bruder Michael, ebenfalls Komponist, trat im Jahr darauf in den Dienst des fürsterzbischöflichen Hofes in Salzburg ein.

In der deutschen Stadt Mannheim wirkte die berühmte Hofkapelle von Kurfürst Carl Theodor und entwickelte einen besonderen Stil, der später die sogenannte *Mannheimer Schule* genannt werden und entscheidende Bedeutung für die weitere Entwicklung der Orchestermusik erlangen sollte.

Das dominierende Musikinstrument war das Klavier in unterschiedlicher Gestalt, vor allem das spröde Klavichord und das etwas kraftvollere Cembalo. Ob-

wohl das Fortepiano (oder Pianoforte, wie man auch sagte, später Hammerklavier), der Vorgänger des modernen Flügels, bereits seit 1700 entwickelt worden war, erlebte das Instrument seinen eigentlichen Durchbruch erst in den 1780er und 1790er Jahren. In den 1760er Jahren war es noch so exklusiv, dass es fast nur bei Hofe verwendet wurde, während in den bürgerlichen Haushalten das einfachere und leichter zu bedienende Klavichord dominierte.

Im Januar 1762 reiste der Zweite Kapellmeister in Salzburg, Leopold Mozart, mit seiner Frau Maria Anna und seinen zwei Kindern nach München. Dort sollten der sechsjährige Sohn Wolfgang und die fünf Jahre ältere Schwester Maria Anna für Kurfürst Maximilian III. Joseph spielen und singen. Der Erfolg der Kinder ermunterte Leopold, die musikalischen Fähigkeiten der beiden im Herbst desselben Jahres in Wien vorzuführen, wo sie sogar für Kaiserin Maria Theresia spielen durften.

In einer kleinen Stadt im Schwarzwald lebte zu dieser Zeit ein freiherrlicher Bediensteter mit Namen Franz Fridolin Weber zusammen mit seiner Frau Cäcilia Stamm und einer wachsenden Kinderschar. Hier, im ehrwürdigen Amtshaus von Zell im Wiesental wurde am 5. Januar 1762 ein dunkeläugiges Mädchen geboren, das im Laufe der Zeit mehrere der eben genannten Personen kennenlernen sollte. Seine ersten drei Namen waren Maria *Constantia* Cäcilia. Constanze – oder Constanza – sollte ihr Rufname werden. Zusammen mit ihren Schwestern Josepha, Aloisia und Sophie sollte sie eines Tages eine wichtige Person im Leben des Wolfgang Amadé Mozart werden. Am 27. Januar, genau drei Wochen nach Constanzes Geburt, wurde er sechs Jahre alt. Ihr Lebensweg hatte gerade erst begonnen.



OUVERTÜRE : JUGEND (1762–1781)

I Die Weberfamilie

»Mutig, willensstark, melancholisch, aber auch leicht aufbrausend, poesievoll, tiefreligiös«

Weber ist in den deutschsprachigen Ländern ein weit verbreiteter Name. Daher ist es interessant, wenn in ein und derselben Familie Weber zwei berühmte Personen auftreten, so wie Cousine und Cousin Constanze und Carl Maria. Letzterer ist als Komponist Carl Maria von Weber bekannt, erstere als Constanze Mozart.

Diese Familie Weber stammt aus dem Schwarzwald, genauer gesagt der Gegend zwischen Basel und Freiburg im Breisgau,¹ die zu dieser Zeit zum habsburgischen Reich gehörte. Über ihre Vorfahren gibt es keine gesicherten Angaben, und bei einem Teil dessen, was darüber geschrieben worden ist, handelt es sich um nichts anderes als Legenden oder Wunschdenken, vor allem was den angeblichen Adelsstand betrifft. Carl Marias Vater – Constanzes Onkel – Franz Anton war übrigens der Erste, der sich *von* Weber nannte. Carl Marias Sohn, Max Maria von Weber, berichtet in seiner Biographie des Vaters, dass der Stammvater der Familie ein Johann Baptist Weber gewesen sei, der 1622 zum Freiherrn geadelt worden sein soll. Da dieser keine Söhne gehabt habe, nahm der Verfasser an, dass einer der jüngeren Brüder, Joseph Franz Xaver, den Adelstitel weitergeführt habe.² Danach verliert sich die Spur der Adelsfamilie Weber, und es ist noch niemandem gelungen, das fehlende Glied zwischen Johann Baptist von Weber und Constanzes und Carl Marias Urgroßvater, dem Müller Hans Georg Weber, zu finden. Bei dem Weberschen »Adel« handelt es sich also eher um ein hartnäckiges Gerücht und Franz Anton von Webers Begeisterung für feine Titel.

Einer anderen Familienlegende zufolge lässt sich die Familie Weber bis ins 15. Jahrhundert und auf den Meistersinger Veit Weber zurückverfolgen, der ein unstetes Leben geführt und »das Beste geliefert [haben soll], was die deutsche Literatur von ältern Kriegs- und Siegesliedern besitzt«. ³ Auch diese Version scheint

Wunschdenken zu sein in dem Versuch, einen würdigen musikalischen Ahnvater Carl Marias zu finden.

Hans Georg Weber war Müller, kirchlicher Pächter in der kleinen Schwarzwaldstadt Stetten und mit Kunigunde Has verheiratet, mit der er zehn Kinder hatte. Das achte Kind, Constanzes Großvater, wurde am 22. Juni 1691 geboren und auf den Namen Fridolin getauft.⁴ Als 15-Jähriger wurde er nach Freiburg geschickt, um an der Universität zu studieren, wo er 1710 einen *baccalaureus philosophiae* ablegte, also das Abitur machte. Die Familie wünschte sich vermutlich, dass er Pfarrer würde, er aber entschied sich für die Juristerei. Zur selben Zeit wurde er vom Landesherrn von Stetten, Baron Franz Ignaz von Schönau, zum Hauslehrer seines siebenjährigen Sohnes Franz Ignaz Ludwig ausersehen. Familie von Schönau wohnte meist in Freiburg, und es scheint, als habe Fridolin sein Studium abgebrochen, um sich ganz dem Unterricht widmen zu können. Nach dem Tode des Barons 1712 wirkte Fridolin als ökonomischer Berater der Mutter, Baronin Helena Maria von Schönau, bevor diese ihn 1721 zum Präfekten der kleinen, ca. sieben Kilometer von Freiburg entfernt liegenden Verwaltungstadt Zell im Wiesental ernannte. Es waren schwere Zeiten für Arm und Reich, aber solange Fridolin die Unterstützung der Baronin genoss, lief alles gut. 1725 ließ sie ihn an ihr Sterbebett rufen und bat ihn vor allen Versammelten, sich auch in Zukunft ihres Sohnes Franz Ignaz Ludwig anzunehmen, über den sich Sorgen zu machen sie aufgrund dessen ausschweifenden Lebensstils allen Grund hatte.

Zu dieser Zeit vermählte sich Fridolin mit Maria Eva Schlar (Schlarin). Deren Familie lässt sich bis zum Barbier, Perückenmacher und Chirurgen Lorenz von Bretagne zurückverfolgen, der seit 1695 in Freiburg lebte. Dieser Lorenz war mit Susanna Oxenritin verheiratet, deren Familie sowohl französische als auch schweizerische Ahnen gehabt zu haben scheint. Fridolins Ehefrau Maria Eva, geboren 1698, war deren drittes Kind. Der französisch-keltische Einfluss soll, so hat man gesagt, zur mystischen, musikalischen und künstlerischen Ader der Familie beigetragen und auch dafür gesorgt haben, dass man »mutig, willensstark, melancholisch, aber auch leicht aufbrausend, poetisch, tiefreligiös«⁵ gewesen sei.

Maria Eva und Fridolin bekamen mehrere Kinder, darunter die Tochter Adelheid (vermutlich 1729), den erwähnten Franz Anton (vermutlich 1734) sowie Constanzes Vater Fridolin den Jüngeren, der entweder 1731 oder 1733 geboren wurde.⁶

Es herrschten schwere Zeiten in Europa, nicht zuletzt aufgrund des Polnischen Erbfolgekrieges. Auch die wirtschaftliche Lage in Zell war unsicher, und um sein Einkommen zu sichern, zwang Baron von Schönau seinen Präfekten, die Lehensabgaben des Landgutes von ihm zu pachten. Dies beinhaltete, dass Fridolin gegen eine jährliche Pachtabgabe frei über sämtliche Einnahmen verfügen konnte, die er einnahm. Das war aber nur der Anfang, denn der Baron sollte ihn hernach mehrfach ausnutzen, was mit der Zeit zu ernsthaften Konflikten zwi-

schen ihnen führte. 1737 ließ der Baron Fridolin absetzen und beorderte ihn, kurzfristig seine Dienstwohnung zu räumen, was Fridolin mit einer Klage bei den Behörden in Freiburg beantwortete. Ein langer und erbitterter Rechtsstreit nahm hiermit seinen Anfang, und erhaltene Dokumente zeigen sowohl Fridolins Kampf für sein Recht als auch von Schönau ständige Leugnungen seiner rechtswidrigen Handlungen. Erst 1741, als Webers in Freiburg wohnten, ließ sich von Schönau auf einen Vergleich ein, bei dem Fridolin auf einen Teil seiner Forderungen verzichtete, während der Baron sich dazu verpflichtete, einen hohen Betrag als Schadenersatz zu zahlen. Davon sollte Fridolin jedoch nie etwas zu sehen bekommen.

Am 25. Februar 1754 starb Fridolin Weber d.Ä. an einem Schlaganfall. Seine Ehefrau Maria Eva lebte weiter mit einer unverheirateten Tochter und starb 1776. Fridolin hinterließ zwar nicht viel Geld, aber das Nachlassverzeichnis zeigt, dass die Familie ein ziemlich standesgemäßes bürgerliches Leben führte.

Fridolin d. J. war einundzwanzig Jahre alt, als der Vater starb, und studierte seit 1750 in Freiburg. Seit 1751 war er an der Juristischen Fakultät eingeschrieben, sah sich aber nach dem Tod des Vaters aus finanziellen Gründen gezwungen, sein Studium nach mehr als drei Jahren aufzugeben. Sein ein Jahr jüngerer Bruder Franz Anton hatte sich entschlossen, die Heimatstadt zu verlassen; er wurde der Abenteurer der Familie, den es früh zum Theater und zum Schauspielerleben zog, das man zu dieser Zeit als liederlich betrachtete.⁷ Die beiden Brüder hatten aber eines gemeinsam, denn sie nahmen die Musik mit durch ihr Leben, wovon Max Maria von Weber berichtet:

Fridolin besaß eine vortreffliche Sing=Stimme, spielte überdies fertig Violine, worin ihn indeß sein Bruder Franz Anton noch übertraf, der nebenbei eine wunderliche Neigung für das Streichen des Contrabasses hegt, in dem er bald eine virtuose Fertigkeit erlangte. Beide hatten den Musikunterricht ihres für die Tonkunst leidenschaftlich glühenden Vaters genossen.⁸

Es ist nicht bekannt, wie der Kontakt zwischen Fridolin Weber d. J. und Franz Ignaz Ludwig von Schönau, demselben Baron, bei dem schon sein Vater in Diensten gestanden hatte, zustande kam. Drei Monate nach dem Tod Fridolins d.Ä. jedenfalls wurde Fridolin d. J. feierlich in das Amt des Präfekten von Zell – dasselbe Amt also, das schon sein Vater bekleidet hatte – eingeführt. Gewiss erhielt er nicht dasselbe hohe Gehalt seines Vaters, von Schönau sah jedoch zu, dass die Einwohner ihm die Treue schworen. Der Baron war inzwischen verheiratet und Vater von zehn Kindern, aber sein unverantwortlicher Lebenswandel brachte ihn in ernsthafte ökonomische Schwierigkeiten. Aufgrund seiner unbezahlten Schulden bei Fridolin d.Ä. ließ der Baron sein Eigentum bei Fridolin d. J. pfänden, was zu einer gegenseitigen Abhängigkeit der beiden führte. Fridolin versah seinen Dienst trotz

seines jungen Alters so gut, dass er ihm ein Jahr später auf Lebenszeit zugesichert wurde – wie schon dem Vater, was nun auch sein Schicksal besiegeln sollte.

Im September 1756, demselben Jahr, in dem in Salzburg ein gewisser Johann Wolfgang Gottlieb Mozart zur Welt kam, heiratete Fridolin Weber d.J. nur 23 Jahre alt im nahegelegenen Ort Ebnet die sechs Jahre ältere Maria Cäcilia Cordula Stamm.⁹ Ihr Vater, Johann Otto Stamm, war Sekretär der kurfürstlichen Regierung in Mannheim. Einer ihrer Brüder studierte zu dieser Zeit an der Universität Freiburg. Vielleicht war es Dagobert Stamm, der Priester werden sollte, oder der Bruder Johann Arnold Stamm, der mit der Zeit kurfürstlicher Geheimsekretär in München wurde; einer dieser Brüder jedenfalls war es vermutlich, der Cäcilia und Fridolin zusammenbrachte, die sich nun für ihr gemeinsames Leben in der Dienstwohnung in der Hauptstraße von Zell einrichteten. Es ist auch angenommen worden, dass Fridolins älteste Schwester Adelheid sich nach der Scheidung von ihrem Mann gemeinsam mit ihrem kleinen Sohn dem Haushalt anschloss.¹⁰

Es dauerte nicht lange, bis sich der Baron von Fridolin Geld lieh, ohne dass dies schriftlich niedergelegt wurde. Stattdessen instruierte ihn der Baron, im Nachhinein und heimlich, etwas von den Einkünften Zells abzuzweigen, um sein Geld zurückzubekommen, mit anderen Worten: sich der Veruntreuung schuldig zu machen. So ging es mehrere Jahre weiter, aber dennoch wuchsen die Schulden von Schönaus bei Fridolin ständig an. 1759 war die ökonomische Situation von Schönaus derart prekär, dass er Weber zwang, entweder auf die vereinbarten Naturaleinkünfte zu verzichten oder sich diese durch weitere Veruntreuung zu verschaffen. Die Alternative war, den Dienst zu quittieren. Naturaleinkünfte, z. B. Holz zum Heizen im Winter, waren zu dieser Zeit sehr wichtig, und Fridolin sah sich gezwungen, die Bücher noch mehr zu manipulieren, um sein Überleben zu sichern. Aufgrund seines Jurastudiums wusste Fridolin sehr genau, dass er sich als Bürgerlicher in einer aussichtslosen Lage befand und nun praktisch Leibeigener war.

Während dieser schweren Zeit gebar Cäcilia in kurzen Abständen mehrere Kinder. Da die Kirchenbücher von Zell bei einem verheerenden Stadtbrand im Sommer 1818 verloren gingen, sind die Geburtsdaten der Kinder unbekannt – mit Ausnahme von Constanzes –, die Geburtsjahre lassen sich jedoch anhand von späteren Dokumenten einigermaßen rekonstruieren. Dementsprechend dürfte Maria *Josepha* 1758 geboren sein, Johann Nepomuk 1759 und Maria *Aloisia* (auch *Aloysia*) Louise (auch *Luise*) Antonia vermutlich Ende 1760.¹¹

Constanze kam am Vorabend des Dreikönigstages, also am 5. Januar 1762 zur Welt und wurde in der Fridolinkirche zu Zell auf den Namen Maria *Constantia* Caecilia Josepha Johanna Aloysia getauft. Ihr Geburtsdatum wurde erst bekannt, als in den 1940er Jahren im Dänischen Reichsarchiv in Kopenhagen eine Kopie der Taufurkunde von 1809 gefunden wurde (siehe Kapitel 52).¹²

Constanze wurde also geradewegs in die Schwierigkeiten des Vaters mit Baron von Schönau hineingeboren, die sich nun zu einem zerstörerischen Konflikt ausgewachsen hatten. Während Mozartbiografen früher behauptet haben, dass Fridolin Weber ein schwacher Mensch ohne Rückgrat gewesen sei, zeigen erhaltene Dokumente inzwischen, dass er tapfer um seine Ehre gekämpft hat. Der Konflikt wurde dadurch ausgelöst, dass der Jagdpächter von Zell Weber eines Tages über eine Reihe von Gesetzesübertretungen bei den Jagden in der Gegend unterrichtete. Weber daraufhin ließ Geldbußen verhängen, was zu gewaltsamen Protesten führte, nicht zuletzt vonseiten des Vogtes von Zell, der den Rücktritt des Jagdpächters forderte und eine Reihe von Beschuldigungen und Verleumdungen aussprach – geschickt geschürt durch den Baron und mit Fridolin in der Schusslinie.

Der Konflikt eskalierte, als Fridolin im Juli 1763 abgesetzt wurde und die Aufforderung erhielt, offiziell anzugeben, dass er freiwillig abgetreten sei. Gleichzeitig wurde er gebeten, Zell innerhalb von sechs Wochen zu verlassen, was er verweigerte. Nun begann ein merkwürdiger Rechtsprozess in Freiburg, wo die Behörden, die auf Fridolins Seite standen, den Baron aufforderten, Weber in seiner Wohnung zu belassen. Cäcilia befand sich zu diesem Zeitpunkt in fortgeschrittener Schwangerschaft. Erwartet wurde Tochter Maria Sophie, die am 5., 6. oder 7. Oktober geboren wurde. Fridolin gab nämlich in einem Brief an die Behörden einige Wochen später an, dass er am Abend des Siebten ein Schreiben erhalten habe, das er aufgrund der Niederkunft seiner Frau gerade nicht habe beantworten können.

Am 1. Dezember wurde Fridolin erneut aufgefordert, Zell zu verlassen, diesmal innerhalb von 14 Tagen. Für den Fall, dass er sich weigern sollte, drohte der Baron, seine Habe auf die Straße räumen zu lassen. Fridolin schrieb eilig an die Behörden, die dem Baron gegenüber eine ernste Warnung aussprachen. Gleichzeitig setzte die Winterkälte ein, und Cäcilia hatte sich noch nicht vom Kindbett erholt. Hinzu kam, dass es der Familie sowohl an Holz als auch an Geld fehlte, was Fridolin schließlich dazu zwang, seinen Widerstand aufzugeben. Er entschloss sich, die Familie mit nach Rheinfeldern zu nehmen, wo er einen Angehörigen hatte. Ihre eilige Abreise aus Zell am 12. Dezember glich einer Flucht.

Als die Familie sich in Rheinfeldern in Sicherheit befand, gedachte Fridolin, sofort nach Zell zurückzukehren, um seine ausstehenden Geschäfte mit dem Baron abzuschließen und seine Habe zu sichern. Er wurde jedoch krank und musste abwarten. Stattdessen begab sich von Schönau nach Rheinfeldern, um den Haus Schlüssel zurückzufordern. Fridolin weigerte sich, ihn herauszugeben, woraufhin der Baron selbst nach Zell reiste und das Schloss der Weberschen Wohnung aufbrechen ließ. Hier erstellte er ein Verzeichnis über den Hausrat und ließ ihn in eines der Zimmer verbringen. Die erhaltene Liste zeigt einen gut ausgestatteten bürgerlichen Haushalt mit u. a. »22 Sessel[n] von verschiedener Farbe, Größe